

## Aifach andersch – Churerdeutsch ist eine vollwertige Sprache

Der Churer Dialekt ist im Verhältnis zur Standardsprache keine unvollständige Sprache. Auf der einen Seite gibt es im Dialekt Ausdrucksmöglichkeiten, über die die Standardsprache nicht verfügt. Andererseits verfügt der Dialekt auch über eigene Formen, die es in der Standardsprache nicht gibt.

Text: Oscar Eckhardt, Bild: Peter De Jong

Vergleichen wir das Verbformensystem im Dialekt mit dem der Standardsprache, fällt auf, dass die schweizerdeutschen Dialekte nur drei Zeitstufen aufweisen: Präsens, Perfekt und Ultraparfekt. *Ii schriiba, i han gschriba, i han gschriba khaa*. Es fehlen also das Imperfekt/Präteritum, das Futur I und II und das Plusquamperfekt. Wenn etwas Zukünftiges ausgedrückt werden soll, greift man zu Umschreibungen oder Zeitadverbien: *Ii schriibas denn grad uuf, ii schriiba dr Briaf moora*. Das dialektale Ultraparfekt existiert dafür in der Standardsprache nicht und darf auch nicht mit dem Plusquamperfekt verwechselt werden: *i han gschriba kha* (=ich hatte geschrieben gehabt).

Im Dialekt existiert eigentlich kein Partizip 1 (schreibend), auch wenn man es immer häufiger als Fremdform aus der Standardsprache hört. Die Partizip 1-Formen werden im Dialekt sinnvollerweise mit Umschreibungen ausgedrückt: Sie ziehen singend durch die Stadt > *Si göönd dur d Schtadt und singand drbei*. Manchmal helfen auch Umschreibungen wie *bim Singa, am Singa* etc.

Gegenüber der Standardsprache weist der Churer Dialekt bei den Verbformen im Plural für alle drei Personen nur eine einzige Form auf: *miar singan(d), iar singan(d), si singan(d)*, wogegen die Standardsprache mit: wir singen, ihr singt, sie singen zwei Verbformen unterscheidet. Diese Einformigkeit gilt aber nur für die Dialekte des Churer Rheintals. Die Walser-Dialekte unterscheiden zwei Formen: *wier welle, ier welt, schi welle bzw. wier/schi wellend, ier welt*.

Satzbau mit wenigen Konjunktionen

Die deutsche Standardsprache verfügt über eine ganze Serie von Möglichkeiten, die Abhängigkeiten der Nebensätze vom Hauptsatz darzustellen. Unter anderem sei hier nur die Vielzahl der Satzverbindenden Konjunktionen erwähnt: weil, dass, dergestalt dass, wengleich, obwohl, teils-teils, kraft, sowohl – als auch etc. Tatsache ist, dass die schweizerdeutschen Dialekte neben *wil* und *dass* mit einem ganz kleinen zusätzlichen Inventar von Satzverbindungsmitteln auskommen. In den Dialekten werden eher Hauptsätze aneinander gereiht, alles andere tönt zu papieren, zu wenig mundartlich.

Eine besondere Form der Nebensätze sind die Infinitivkonstruktionen: Wo man in der Standardsprache die Möglichkeit hat, Sätze mit „um zu“ zu bilden, muss man im Dialekt mit „zum“ plus Verb, das zum Nomen wird, konstruieren: Um das zu Schreiben, braucht man mindestens eine halbe Stunde. – *Zum das das Schriiba ...*

Unterschiede im Wortschatz

Neben den bisherigen Unterschieden, die sich vor allem auf der grammatikalischen Ebene gezeigt haben, gibt es auch eine ganze Serie von Unterschieden im Wortschatz, sei dies nun im Schweizerhochdeutschen und natürlich im Dialekt. Das Duden Taschenwörterbuch „Wie sagt man in der Schweiz“ listet Tausende von schweizerischen Besonderheiten auf, von denen wir normalerweise gar nicht merken, dass sie in der Standardsprache nicht oder mit anderer Bedeutung vorhanden sind: Hier ein paar Beispiele aus einer Doppelseite des genannten Werks: abhunden (überarbeiten, abplagen), abhocken (absitzen), Abonnent (Bezüger, Kunde), abreissen (übertreiben), mit abgesägten Hosen dastehen (blossgestellt sein, den Kürzeren gezogen haben), Abschied (Protokoll einer Sitzung eines polit. Gremiums) (S. 64 und 65). – Und was natürlich auf unsere Mehrsprachigkeit zurückzuführen ist: unser ganzes politisches und militärisches Vokabular ist französisiert, angefangen bei den Parlamentariern, über die Präsidenten, die Departemente, die Kompanien, die Füsiliere, die Mitrailleure bis hin zum Train und dem Barret (Bärré). Und nicht zuletzt ist unsere Mayonnaise eine französischsprachige Besonderheit, die wir uns nicht durch eine Majonäse verdrängen lassen.

Etwas ganz Wesentliches darf man bei all den Unterschieden zwischen der Standardsprache und den Dialekten nicht vergessen. Man darf nie sagen, dass Dialekte schlechter oder unvollständiger seien als die Standardsprache und umgekehrt. Beide Sprachformen haben ihre eigene Geschichte und beide bewähren sich im Alltag. Die Dialekte sind uns emotional näher, die Standardsprache ist für uns eher eine Schriftsprache. Aber gerade durch das Miteinander eröffnen sich uns Möglichkeiten der sprachlichen Differenzierung, um die uns viel Deutsche ohne Dialektbasis beneiden.

Dr. phil. Oscar Eckhardt ist Sprachwissenschaftler, Deutschlehrer und freier Publizist.